



SECHSTER TAG DER ANTIKEN NUMISMATIK MÜNSTER, 14./15. OKTOBER 2011

Zum sechsten Mal trafen sich am 14.–15. Oktober 2011 Wissenschaftler und Münzsammler zum all-jährlichen Tag der Antiken Numismatik in Münster, um aktuelle Forschungen zu präsentieren, zu diskutieren und sich über ihr Fachgebiet auszutauschen. Veranstaltet von der Forschungsstelle Antike Numismatik am Institut für Klassische und Frühchristliche Archäologie / Archäologisches Museum, dem LWL Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte sowie dem Verein der Münzfreunde für Westfalen und Nachbargebiete e. V. und unterstützt von der Münzhandlung Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG, Osnabrück, vom Verband der Deutschen Münzenhändler, dem Exzellenzcluster „Religion und Politik“ sowie dem International

Office der WWU Münster wurde auch in diesem Jahr insbesondere jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit geboten, Ergebnisse ihrer Arbeiten zu präsentieren. Ergänzt durch ausgewiesene Experten im weiten Feld der Antiken Numismatik war das in bewährter Weise von Katharina Martin zusammengestellte Vortragsprogramm eine Bereicherung für jeden der über 60 Teilnehmer.

In diesem Jahr eröffnete **Dr. Markus Peter** (Augst) die Tagung mit einem Abendvortrag zum Thema „Die Höhle der Falschmünzer? – Ein numismatisch-archäologischer Blick in die Unterwelt des 3. Jahrhunderts n. Chr.“. Er berichtete darin über den Fund eines Gewölbes während einer Notgrabung am Ostrand der Augster Oberstadt, die durch die



Abb. 1: Münzgussförmchen aus Augusta Raurica (Augst)

geplante Erweiterung eines Werkhofs notwendig geworden war. Ein Schuttkegel füllte es beinahe aus. Es befand sich innerhalb einer antiken Badeanlage und war über einen Tunnel zugänglich. Die Ausgräber interpretierten es als unterirdisches Brunnengewölbe mit möglicherweise kultischer Funktion. Der Schuttkegel, dessen sorgsame Ausräumung vorbildlich dokumentiert wurde, enthielt neben Ziegeln, die für Badehäuser typisch sind, kleinen Tonbalsamarien und anderen Keramikfunden, ca. 37.000 Tierknochen und 15 menschlichen Skeletten auch insgesamt etwa 6.000 größtenteils fragmentierte Gussformen für antike Münzen, aus denen sich etwa 3.000 vollständige Formen rekonstruieren ließen (Abb. 1). Da diese nur einmal benutzt werden konnten, entspricht dies auch einer Produktion von etwa 3.000 Münzen. Das Spektrum der Funde legt eine Datierung der Verfüllung des Gewölbes zwischen 250 und 270 n. Chr. nahe. Zunächst wurde vermutet, die sieben erwachsenen Männer, die neben acht Neugeborenen bei der Verfüllung in das Gewölbe geworfen worden waren, seien hingerichtete Falschmünzer gewesen. Die mit solchen Formen produzierten Münzen sind, den im Augster Stadtgebiet gefundenen Exemplaren nach zu urteilen, durchweg von guter Qualität, bestehen allerdings aus einer Kupfer-Zinn-Legierung (63,8 % Kupfer und 27,7 % Zinn). Schwierig gestaltet sich die Frage nach der Bedeutung dieser gegossenen Münzen aus minderwertigen Metallen. Es konnten bislang über 100 Fundorte solcher Gussfälschungen verzeichnet werden, die sich sämtlich auf Gallien und Britannien beschränken. Im Gegensatz zu Subaerata, die immer und überall auftreten, kann es sich bei diesen also nicht um eine herkömmliche Fälschung handeln. Peter stellte fest, dass der Großteil dieser Gussfälschungen severische Prototypen imitierte. Dem entspricht auch der Befund in Augst, wobei hier, wie auch in anderen Fällen, das Spektrum der nachgegossenen Münzen um zwei Münzen Gordians III. (238–244 n. Chr.) und eine des Philippus Arabs (244–249 n. Chr.) erweitert wird: Wie an anderen Fundorten deutet dies auf eine jüngere Datierung dieser Produktionen hin. In diesem

größeren Kontext gesehen interpretierte Peter die Nachgüsse nicht als Fälschungen im eigentlichen Sinne, sondern als aus Kleingeldmangel angefertigte, inoffizielle, aber tolerierte Nachahmungen. Das zeitgleiche Einsetzen an verschiedenen Orten und der dafür notwendige Technologietransfer sowie die dafür nötigen breit angelegten Strukturen dahinter deuten ebenfalls in diese Richtung. Seinen Untersuchungen zu Folge setzte, unter anderem in Augst, eine solche Produktion von gegossenen Imitationen um die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. ein, wobei vor allem severische Denare, die gegenüber zeitgenössischen Antoninianen einen höheren Silberanteil besaßen, nachempfunden wurden. Ein möglicher Grund für dieses lokale Phänomen ist die ausgesprochen geringe Militärpräsenz in den Nordwestprovinzen zu dieser Zeit, was einen spürbaren Mangel an frischem Geld zur Folge gehabt haben könnte. Für das Gewölbe in Augst, das den Ausgangspunkt der Betrachtungen darstellte, konnte abschließend festgestellt werden, dass die Verfüllung wohl einheitlich zu einem Zeitpunkt vorgenommen wurde, dass aber kein Anlass besteht, zwischen den Skeletten der erwachsenen Männer und den Gussformen einen Zusammenhang herzustellen – es handelte sich wohl nicht um antike Falschmünzer.

Nach einer kurzen Begrüßung durch die Veranstalter Dr. Gerd Dethlefs, Dr. Peter Ilisch und Prof. Dr. Dieter Salzmann untersuchte **Dr. Clare Rowan** (Frankfurt a.M.) im ersten Vortrag des Samstags die Frage nach „Metallquellen, Macht und Überprägungen im westlichen Mittelmeerraum (550–100 v. Chr.)“. Den Kern ihres Vortrags bildete das Problem, inwiefern alte Münzen als Metallquelle neuer Münzen dienten. Einen Nachweis dafür zu erbringen, ist schwierig, da zumindest im Fall des Einschmelzens die ursprüngliche Münze verloren ging. Anhand von Überprägungen, die gegenüber dem Einschmelzen eine zusätzliche politische und historische Dimension beinhalten, lässt sich das Phänomen jedoch in größerem Umfang verfolgen. Leider werden Überprägungen bei der Publikation von Münzen häufig nicht dokumentiert. Das Überprägen von Münzen wurde vor allem von



Abb. 2: Eine wieder viel zu kurze Kaffeepause



Abb. 3: Die Bewirtung erfolgte wie gewohnt durch engagierte studentische Hilfskräfte

Abb. 4: Blick vom Foyer des Fürstenberghauses auf den Domplatz (im Hintergrund der Turm der Lambertikirche) und die Baustelle am LWL Landesmuseum (mit Richtkranz), das zukünftig wieder Tagungsort werden soll



kleineren Städten oder Rebellen sowohl aus politischen als auch wirtschaftlichen Gründen praktiziert. Während des zweiten punischen Krieges kam es beispielsweise zur Überprägung römischer Münzen durch abtrünnige italische Städte. In der kampanischen Stadt Atella wurden, vermutlich aus ideologischen Gründen und für den Gebrauch innerhalb der Stadt, römische Bronzen überprägt. Für die sizilische Stadt Entella sind gar ausschließlich überprägte Münzen überliefert. Da die Münzen nach der Ansiedelung griechischer Söldner in der Stadt entstanden, ist es denkbar, dass ihr Sold in griechischen Münzen ausgezahlt wurde und diese anschließend mit den Stempeln der eigenen Stadt überprägt wurden. Häufig treten Überprägungen im italischen und sizilischen Raum auf, besonders bei korinthischen Münzen, was Rowan auf speziellen Import dieser Münzen als Metallquelle zurückführte. In der an den Vortrag anschließenden Diskussion wurde jedoch darauf aufmerksam gemacht, dass auch handfeste wirtschaftliche Gründe für das massive Auftreten korinthischer Pegasoi in Sizilien ausschlaggebend gewesen sein können, da Sizilien als Getreidelieferant ein wichtiger Handelspartner für Korinth war. Von der iberischen Halbinsel sind hingegen nur wenige Überprägungen bekannt, Fremdmünzen treten dagegen dort in Form von Hacksilber in Erscheinung. Dies bedeutet möglicherweise, dass diese entwertet und nur auf Grund ihres Metallwerts geschätzt wurden. Dem widerspricht allerdings, dass Spanien im Gegensatz zum italisch-sizilischen Raum viele Metallvorkommen besaß. Rowan konnte in ihrem Vortrag eindrucksvoll aufzeigen, wie groß der zusätzliche Erkenntnisgewinn durch die eingehende Analyse von Überprägungen sein kann. Sie eröffnete den Blick auf eine Fülle ideologischer, historischer und ökonomischer Ebenen, die zusammengenommen Dimension und Realität antiker Münzen besser verstehen lehren.

Andreas Murgan, M. A. (Frankfurt a. M.), referierte unter dem Titel „Die Gottheit von Terina. Wer war sie, und wer war sie nicht?“ neue Überlegungen zur Münzprägung von Terina, einer bislang nicht sicher lokalisierten Stadt in Unteritalien. Die



Abb. 5: Stater aus Terina, Maßstab 1 : 1
und Rs. in Vergrößerung 2 : 1
Berlin, IKMK 18218750

Rückseiten der Münzen zierte eine in verschiedenen Variationen überlieferte Frauengestalt, meist mit Flügeln, während der Avers stets von einem Frauenkopf eingenommen wird (Abb. 5). Die von der Forschung unterschiedlich gedeutete Gestalt kann nach den Ergebnissen der gründlichen ikonographischen Analyse von Murgan auf Grund der Kombination ihrer Attribute und ikonographischer Parallelen als Iris benannt werden. Die Varianten wären diesem Deutungsmodell folgend als verschiedene Aspekte oder Aufgabenbereiche der Iris als Stadtgöttin zu interpretieren. Der Vortrag stellte erneut unter Beweis, dass die antike Münzprägung auch aus ikonographischer Sicht eine außerordentlich lohnende Quellengattung ist, die entscheidende Hinweise auch für kulturell-religiöse Fragestellungen liefern kann.

Dr. Wolfgang Fischer-Bossert (Berlin) gewährte unter dem Titel „Chronologie der Serie der »signierenden Künstler« von Syrakus“ Einblick in den Fortgang seiner Arbeiten an einer englischen Übersetzung der nach wie vor grundlegenden Arbeit des finnischen Altphilologen Lauri O. T. Tudeer (1884–1955), die bereits 1913 als Dissertation entstand und anhand einer eingehenden Untersuchung der Stempelkopplungen ein chronologisches Grundgerüst der Prägungen entwarf. Für einen Epilog zum neuesten Forschungsstand, der der Übersetzung beigegeben werden soll, überarbeitet derzeit Fischer-Bossert dieses Grundgerüst und präsentierte vorläufige Ergebnisse. Das System Tudeers erwies sich als weitgehend konsistent. Neue



Abb. 6: Beate und Manfred „Rudi“ Gurtgesell (1948–2011) mit Bernd Hamborg, langjährige regelmäßige TAN-Teilnehmer aus Hannover



Abb. 7: Achim Lichtenberger und Katharina Martin vor Axel Kolbes Jüngling im Foyer des F-Hauses



Abb. 9: Peter Ilisch und Peter Kritzinger



Abb. 10: Anne Lykke & Katharina Martin



Abb. 11: Axel Jüring und Karl-Ludwig Elvers



Abb. 12: Tetradrachme des Kimon aus Syrakus, Maßstab 1: 1 und Rs. in Vergrößerung 1,5 : 1
Berlin, IKMK 18205398

Erkenntnisse führen vor allem zur Verdichtung der Serien. Einerseits zeigt sich, dass Tudeers Perioden I und III feste, gut definierte Blöcke bilden, andererseits muss Periode II nach den neuesten Ergebnissen chronologisch neu geordnet werden. Hierbei kommt vor allem die von Fischer-Bossert durchgeführte vorsichtige Analyse von Zitaten berühmter Stempel der Serie in anderen Städten in Kombination mit deren Zerstörungsdaten zum Tragen. Sie liefert *termini* für die neue chronologische Ordnung der Kopplungsketten der Periode II. Als erste wichtige Ergebnisse konnten festgehalten werden, dass die Kimon-Prägungen (Abb. 12) zeitlich zu spät angesetzt wurden und dass Tudeers Kopplung 67 wohl an eine andere Stelle gehört. Deutlich trat in diesem Vortrag der Wert zutage, den intensive Stempeluntersuchungen bei gleichzeitigem Augenmerk auf die zeitgenössische Münzprägung der Umgebung auch und gerade heutzutage besitzen. Andererseits wurde ebenso herausgestellt, dass die ältere Forschungsliteratur, in diesem Fall namentlich das Werk von Tudeer, trotz aller Einschränkungen nach wie vor Geltung besitzt.

Prof. Dr. Jannis Hourmouziadis (Berlin) präsentierte einen Vortrag mit dem Titel „Moderne Fälschungen antiker griechischer Münzen“, der einerseits für das immer größere Ausmaße annehmende Phänomen der modernen Gussfälschungen auch im unteren Preissegment sensibilisierte und der andererseits verschiedene von ihm selbst

erprobte Methoden zur Echtheitsbestimmung von Münzen vorstellte. Bei seiner Erprobung erwies sich die Messung der elektronischen Leitfähigkeit als zu ungenau. Die Messung der Dichte eignete sich für Gold und Silber gut, erbrachte allerdings bei Bronze weniger gute Ergebnisse. Sie scheint jedoch zur Abgrenzung von Messing und Bronze geeignet zu sein. Mit Hilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse lassen sich zerstörungsfrei sehr gute Ergebnisse erzielen, die Eindringtiefe der Strahlen ist aber zu gering, um den Kern der Münze zu untersuchen. Dennoch konnte gezeigt werden, dass neben dem optischen Vergleich auf möglichst breiter Materialgrundlage auch physikalische, chemische und nukleare Analysemethoden einen Beitrag zum Beweis der Echtheit einer Münze liefern können. Eine schnelle und einfache Methode ist jedoch bislang nicht gefunden worden, weshalb die klassischen Vergleichsverfahren weiterhin die zuverlässigsten Ergebnisse liefern.

Dr. Wilhelm Hollstein (Dresden) stellte unter dem Titel „Quirinus oder *flamen Quirinalis* – Der Denar des N. Fabius Pictor“ neue Überlegungen zu einem bekannten Denartyp vor. Dieser wurde vom Münzmeister N. Fabius Pictor im Jahre 126 v. Chr. geprägt und ist im Zusammenhang mit den übrigen Münzmeisterprägungen zu sehen, die häufig auf Priesterämter verweisen. Hollstein beschäftigte sich mit der Darstellung des Revers, der von einer männlichen, bärtigen sitzenden Gestalt eingenom-



Abb. 13: Denar des N. Fabius Pictor (RRC 268/1a), Maßstab 1: 1 und Rs. in Vergrößerung 3 : 1, Berlin, IKMK 18200197

men wird, die mit Panzer und Helm bekleidet ist und in der Linken eine Lanze sowie in der Rechten einen Apex hält. Neben ihr steht ein Schild mit der Aufschrift QVIRIN (Abb. 13). Schon seit den Ursprüngen der Numismatik beschäftigt die Interpretation dieser Darstellung die Gelehrten. Fulvio Orsini (1529–1600) interpretierte sie als Quirinus, dem folgten u. a. Ezechiel Spanheim (1629–1710) und Jean Foy-Vaillant (1632–1706); im 18. Jh. sprach sich Sigbert Haverkamp (1684–1742) für eine Identifikation als Roma aus, und in der Römischen Münzkunde Mommsens wurde die Figur als Q. Fabius Pictor, Großvater des Münzmeisters von 126 v. Chr., bezeichnet. Dieser wird bei Livius für das Jahr 190 v. Chr. als *flamen Quirinalis* überliefert. Diese Deutung hat sich in der Forschung verfestigt. Hollstein analysierte gründlich die Ikonographie des Münzbildes und konnte zeigen, dass einerseits Darstellungen von *flamines* in der Antike ausgesprochen selten sind und andererseits bedeutende Unterschiede zum Reversbild der Münze bestehen. So tragen *flamines* auf den überlieferten Bildwerken niemals einen Panzer und den *apex* auf dem Kopf. Auch als Hinweis auf die Prätur des *flamen Quirinalis* Q. Fabius Pictor kann die Rüstung nicht verstanden werden, da in diesem Fall eine *sella curulis* und die *fascies* fehlen. Andererseits passt das Darstellungsschema sehr gut zu republikanischen Gottheiten, sodass Hollstein zu dem Ergebnis kam, dass hier Quirinus abgebildet ist. Es handelt sich demnach um die bislang einzige ganzfigurige Darstellung des Gottes. Erinnert wurde mit seiner Darstellung an das hochrangige Priesteramt des Großvaters des Münzmeisters. In bemerkenswerter Weise führte Hollstein den Anwesenden vor Augen, wie wichtig bei der Analyse von Münzbildern genaue Beobachtung der Details und der Blick über die Gattungsgrenzen der Numismatik hinweg sind.

Patrick Wyssmann, lic. Theol. VDM (Bern) präsentierte „Die Ikonographie Samarias. Einblicke in die Kultur einer spätperserzeitlichen Provinzhauptstadt“. Er analysierte in seinem Vortrag einige der Ende der 1960er Jahre identifizierten Münzen der Stadt Samaria, deren Typenbestand bereits 1999 224 verschiedene Münztypen ausmachte, zu

denen laufend neue hinzukommen. Die Quantität der Münzbilder ist demnach enorm groß. Sie lassen sich grob in zwei Gruppen scheiden. Die erste umfasst Imitationen athenischer, sidonischer und tarsischer Münzen mit samaritischer Legende. Die Münzen der zweiten Gruppe sind zwar an kilikischen Vorbildern oder solchen, die allgemein der Münzprägung oder Steinschneidekunst entstammen, orientiert, kombinieren die Motive allerdings neu und betten sie so in einen neuen Sinnzusammenhang ein. Beliebt sind hier beispielsweise Darstellungen des Großkönigs, die zu einer Götterfigur umgedeutet werden oder solche des Herakles. Dieser Umgang mit den Vorbildern, die motivische Orientierung an ihnen bei gleichzeitiger Anpassung an neue Rezipienten, belegt eine absichtsvolle Selektion und Neukombination, also den kreativen



Abb. 14: Samaria, Jeroboam, AR-Obol, Maßstab 1 : 1 und 3 : 1
NAC 64 (17.5.2012) Nr. 1650



Abb. 15: Samaria, Jeroboam, AR-Obol, Maßstab 1 : 1 und 3 : 1, NAC 64 (17.5.2012) Nr. 1620



Umgang mit dem Urbild. Diese Adaptionsprozesse zeigte Wyssmann am Beispiel der sog. Jeroboam-Gruppe auf. In dieser wird ein Motiv aus der Münzprägung von Tarsos rezipiert und mehrfach

umgeformt. Bei diesem tarsischen Typ wurde auf dem Revers eine Tempelszene mit einer nackten Gottheit und einer bekleideten Person dargestellt (Abb. 14). Dieses Bild wurde nun dahingehend variiert, dass die Architektur weggelassen, der linken Person ein Zweig und der rechten eine Lotusblüte beigegeben wurde. Die rechte Person wird als Gott, die linke als Verehrer gedeutet. Möglicherweise war es demnach in Samaria nicht möglich, eine Gottheit nackt darzustellen, sodass das Motiv modifiziert werden musste, um in den Typenschatz aufgenommen zu werden. Möglicherweise ist die bekleidete männliche Gottheit als Jahve zu deuten, allerdings wäre hierbei das jüdische Bilderverbot problematisch. Dasselbe Motiv, allerdings in diesem Fall eingebunden in einen architektonischen Rahmen und zwei Frauen, taucht in einer weiteren Emission Samarias auf. Die linke der beiden Frauen hält ihre Hand vor den Mund, die rechte trägt wiederum eine Lotusblüte (Abb. 15). Analog zur Serie mit den männlichen Figuren wird die rechte als Göttin, möglicherweise die syro-phönikische Astarte interpretiert. Da schriftliche Quellen zu den Kulturen und religiösen Gebräuchen der Stadt fehlen und der dargestellte Tempel nicht lokalisiert ist, kann dies allerdings gegenwärtig nicht bewiesen werden. Der Vortrag zeigte, dass die Stadt und Jerobeam als Prägeherr einerseits traditionsbewusst, andererseits aber auch offen für fremde Einflüsse waren. Samaria war Teil des persischen Weltreichs sowie des syro-phönikischen Kulturkreises und adaptierte aus diesen beiden reichen kulturellen Einflüssen verschiedene Motive, modifizierte sie aber den eigenen Anforderungen entsprechend.

Mag. Anne Lykke (Wien) untersuchte in ihrem Vortrag „Sakrale Ikonographie auf den Münzen der Herodianischen Tetrarchen: Die Münzen aus Paneas / Caesarea Philippi“ die Frage nach Imitationen, Kultbezügen und insbesondere dem Kaiserkult in Caesarea. Dabei nahm sie die Prägungen Herodes Philipps, Agrippas I. und Agrippas II. in den Blick. Bei diesen Münzen lässt sich nachweisen, dass einerseits das Kaiserhaus in Rom geehrt wurde, sei es durch Porträts, sei es durch

die Darstellung von Herrscherinnen in Gestalt von Göttinnen, andererseits auch immer wieder die herodianischen Tetrarchen die persönliche Nähe zum Kaiserhaus und die Dankbarkeit diesem gegenüber durch entsprechende Münzbilder in Szene setzten, wobei auch dynastische Motive wie der Anker oder Abbildungen von Frauen des herodianischen Hauses auftreten.

Susanne Börner, M. A. (Saarbrücken) stellte unter dem Titel „Caesar, Augustus, *pater familias* – Marc Aurel und seine über die stadtrömischen Münzen und Medaillons tradierten ‚Images‘ einige Ergebnisse der im Rahmen ihrer Dissertation durchgeführten Forschungen vor. Ziel ihrer Untersuchungen war es zu ergründen, ob den während der Regierungszeit des M. Aurel emittierten Münzen ein einheitliches »Gesamtimage« dieses Kaisers zu Grunde liegt. Zu diesem Zweck wurde die Münzprägung des Marc Aurel, während seiner Zeit als Caesar, seiner gemeinsamen Herrschaft mit L. Verus, seiner Alleinherrschaft, sowie der Zeit in der er mit seinem Sohn Commodus zusammen regierte, analysiert. Während der Regierungszeit seines Adoptivvaters Antoninus Pius wurden neben dessen Münzen auch solche für Marcus Caesar ausgegeben. Die von dieser frühen Emission betonten Tugenden des Prinzen waren *honor*, *iuventas* und vor allem *pietas*. Ins Bild gesetzt wurde zudem die gute Beziehung von Vater und Sohn, die z. B. im Aeneas – Askanios Bild ihren Ausdruck fand, und die glückliche Ehe und der Kindersegen des Marcus und seiner Frau Faustina. Der ebenfalls durch Antoninus Pius adoptierte L. Verus stand dagegen im Hintergrund. Nach dem Tod ihres Adoptivvaters regierten M. Aurel und L. Verus gemeinsam. Es kam zu einem Bruch in der Münzprägung: das *pietas*-Konzept und der Erhalt der antoninischen Dynastie, Themen die zu Lebzeiten des Antoninus Pius eine entscheidende Rolle gespielt hatten, wurden komplett aufgegeben. An ihre Stelle trat die *concordia* der beiden Augusti. Wie Börners Untersuchungen deutlich machten, lassen sich trotz weitreichender Übereinstimmungen, eine übergeordnete Stellung des M. Aurel und Unterschiede in der Wahl der Bildthemen zwi-



Abb. 16: Gruppenbild der Vortragenden und Organisatoren des 6. TAN 2011 (oberste Reihe: H. Schwarzer, D. Biedermann, W. Fischer-Bossert, S. Whybrew, 2. Reihe: G. Gromotka, A. Murgan, K. Martin, P. Ilisch, 3. Reihe: C. Rowan, J. Hourmuziadis, M. Peter, vordere Reihe: M. Niederzoll, S. Börner, A. Lykke, P. Kritzing, G. Dethlefs, W. Hollstein, D. Eremic, P. Wyssmann und D. Salzmann)



Abb. 17: Markus Peter und Peter Ilisch

Abb. 18: Fleur Kemmers, Achim Lichtenberger, Sonja Ziesmann, Karl-Ludwig Elvers

schen den Prägungen der beiden Kaiser feststellen. Während die Münzen des L. Verus mehr militärische Themen aufweisen, zeigen diejenigen des M. Aurel eher innenpolitische Themen. Dies spiegelt sich auch in der Titulatur der Augusti: So finden sich die militärischen Ehrentitel *Armeniacus*, *Parthicus maximus* und *Medicus* bei M. Aurel erst einige Zeit nachdem L. Verus sie bereits angenommen hatte. Nach dem Tod des L. Verus herrschte M. Aurel zunächst alleine und es vollzog sich ein weiterer Wandel in der Münzprägung. Sämtliche militärischen Ehrentitel wurden aufgegeben und die Gesundheit des überlebenden Kaisers wurde demonstrativ hervorgehoben. Die zuvor in den Prägungen des L. Verus vertretenen militärischen Themen, finden sich nun auf den Münzen des M. Aurel. Nach der Erhebung seines Sohnes Commodus zum Mitregenten unterscheiden sich zunächst die Themen der Emissionen der beiden Kaiser deutlich. Gemeinsam ist ihnen nur die *liberalitas*. Später kommt es allerdings zu einer Angleichung. Nach Ausweis der Münzen kamen Commodus eher die militärischen Aufgaben zu, während M. Aurel zivile Pflichten wahrnahm. Die Münzen der römischen Kaiserzeit tradierten, so Börner, wie die Staatskunst ‚Herrscherimages‘. Während der Regierungszeit des Kaisers M. Aurel sind zentrale Aspekte des intendierten ‚Images‘ die Stabilität der Herrschaft und die Eintracht mit seinen Mitregenten. Von den Themen, die in seiner Jugend, als Marcus Caesar noch unter der Vormundschaft des Adoptivvaters stand, in seiner Münzprägung Ausdruck fanden, blieb lediglich die Göttin Minerva bestehen und ihm alleine vorbehalten.

Matthias Niederzoll, M. A. (Augsburg – München) befasste sich unter dem Titel „VICTORIA GERMANICA versus ROMA AETERNA. Die Kreation politischer Kommunikationsräume durch Münzen am Beispiel des Jahres 238 n. Chr.“ mit der Münzprägung der Kaiser Maximinus Thrax, Gordian I. und II., sowie des Pupienus und Balbinus und Gordian III. und arbeitete die Versuche der Kaiser ihre Herrschaft gegenüber dem Senat, dem Volk, der Prätorianergarde, sowie dem Heer des Imperium Romanum zu legitimieren heraus.

Niederzoll stellte fest, dass sich Maximinus Thrax durch Geldgeschenke bei Volk und Herr beliebt machte und durch Angleichung seines ersten Porträttypus an den des Severus Alexander, die Kontinuität auf dem Kaiserthron unterstrich. Dadurch wollte der Kaiser offenbar den Senat für sich gewinnen. Diese Angleichung wurde später aufgegeben und stattdessen wurden im Bildnis, die militärischen Fähigkeiten des Kaisers betont. In den späteren Emissionen wurde zudem der Versuch unternommen, den Sohn des Maximinus Thrax Maximus als Nachfolger zu präsentieren und dadurch eine Dynastie zu etablieren. Gordian I. und Gordian II. versuchten durch Namensgleichheit und Porträtangleichung auf ihren Münzen ebenfalls ein dynastisches Prinzip zu begründen. Die vom Senat favorisierten Kaiser Pupienus und Balbinus betonten insbesondere ihre Eintracht (*CONCORDIA AVGVSTORVM*) und versuchten sich über republikanische Werte und Traditionen zu legitimieren. Während das Porträt des Pupienus in der Barttracht an antoninische Traditionen anknüpfte, lehnte sich das des Balbinus eher an severische Vorbilder an. Nach der Ernennung Gordians III. zum Caesar sind zudem Bestrebung zu fassen, diesen gegenüber der *plebs* zu integrieren. Darauf weisen *liberalitas*-Prägungen, die alle drei Herrscher bei der Spendenverteilung zeigen hin. Als Augustus griff Gordian III. auf den von Maximinus Thrax eingeführten Porträttypus zurück und betonte in seiner Münzprägung vor allem militärische Aspekte. Insgesamt sind folglich für den vorgestellten Zeitraum Bemühungen zu fassen, sich durch Anlehnung an vergangene Herrschergeschlechter zu legitimieren und eine eigene neue Dynastie zu etablieren. Abschließend stellte Niederzoll fest, dass sich ein analoges Bild auch in anderen Denkmalgattungen (Altäre, Papyri, Meilensteine usw.) nachweisen lässt.

Dragana Eremić (Belgrad – Frankfurt a. M.) untersuchte unter dem Titel „The nature of the mints of Sirmium and its position in the 4th century Roman imperial administration – some considerations“ die Position der Stadt Sirmium in der Reichsverwaltung des 4. Jhs. n. Chr., in



Abb. 19: Solidus des Arcadius aus Sirmium, Gorny & Mosch, Auktion 200 (10.10.2011) Nr. 2893

dem sie der Verwendung der Legende S(ACRA) M(ONETA) in der Reichsprägung, insbesondere bei Goldmünzen, nachging (Abb. 19). Die bisherige Forschung ging meist davon aus, dass diese Legende entweder zufällig auftrat und bedeutungslos war oder aber die Münzstätte als eine comitatensische kennzeichnete. Unter Einbeziehung sowohl des relevanten epigraphischen Materials als auch der spätantiken Münzprägung konnte Eremić zeigen, dass die Legende S M nicht zufällig Verwendung fand, sondern ihr Auftreten vielmehr zentral gesteuert wurde und mit der kaiserlichen Verwaltung in Verbindung stand. Es hat den Anschein, als hätte sich die Bedeutung der Legende im Laufe der 4. Jhs. n. Chr. parallel zur sich verändernden Verwaltung verschoben. Eremić verfolgte die verschiedenen Bedeutungen im Laufe der Zeit. Generell scheint sich ihr zufolge S M eher auf eine *moneta publica* als auf eine comitatensische Münzstätte zu beziehen.

Dr. Peter Kritzinger (Jena) bereicherte das Programm der Tagung um ein Thema aus dem Bereich der Sphragistik, einem fruchtbaren, aber von Altertumswissenschaftlern vernachlässigten Fachgebiet. Unter dem Titel »Das älteste Papstsiegel? Ursprung und Aussage eines antiken Siegelmotivs« widmete

er sich einem Bleisiegel (Plombe), das ins 4./5. Jh. n. Chr. datiert werden kann (Abb. 20). Ausbrüche belegen, dass die Plombe in ihrer Funktion als Siegel Verwendung fand. Das Siegel ist mit einer Darstellung der Köpfe der Apostel Petrus und Paulus versehen, einem Motiv, das zu dieser Zeit überaus beliebt



Abb. 20: Bleisiegel mit den Büsten von Petrus und Paulus, Unmaßstäbliche Vergrößerung; MünzZentrum Rheinland, Auktion 154 (Januar 2010) Nr. 646

war und in sämtlichen Kunstgattungen belegt ist. Die Gesichter der beiden Männer sind einander zugewandt, was eine Abbrüvatur einer Umarmung darstellt und auf die *concordia Apostolorum* hinweist. Zwischen Petrus und Paulus befindet sich ein Kreuz, das als Symbol für Eintracht und Sieghaftigkeit gedeutet werden kann. Abschließend befasste sich Kritzinger mit der Frage nach dem möglichen Inhaber des Siegels. Als mögliche Kandidaten kommen prinzipiell sämtliche christliche Amtsträger in Frage, denn das Motiv wurde auf Amtssiegeln christlicher Geistlicher jeden Ranges verwendet. Dennoch machen zwei Beobachtungen Kritzingers weiterführende Aussagen über den Besitzer möglich: zum Einen ist der Revers des Siegels, der üblicher Weise den Namen des Besitzers trägt, leer und zum Anderen wurde das Siegel offenbar trotzdem verwendet. Es ist nun bekannt, dass in Zeiten, in

denen kein Papst amtierte, Bullen mit leeren Reversen verschickt wurden. Daher erscheint es möglich, dass es sich bei der Plombe um ein Bischofssiegel, möglicherweise um das eines Papstes handelte.

Den Text haben **David Biedermann & Sebastian Whybrew** verfasst; er ist in den GN 263, 2012, 279–283 abgedruckt; die hier gegebene Fassung wurde leicht überarbeitet und mit zusätzlichen Abbildungen versehen. Tessera VI: CNG, Mail Bid Sale 57 (4.4.2001) Nr. 1047; Abb. 1 Foto: Ursi Schild (Kaiseraugst); Abb. 2–4, 6–11, 16–18: Michael Fehlauer; Abb. 5: Fotos Reinhard Saczewski, Abb. 12: Fotos Dirk Sonnenwald; Abb. 13: Fotos Lutz-Jürgen Lübke.

NACHTRAG (Dezember 2015)

Susanne Börner, Marc Aurel im Spiegel seiner Münzen und Medaillons. Eine vergleichende Analyse der stadtrömischen Prägungen zwischen 138 und 180 n. Chr., Antiquitas Reihe 1, Abhandlungen zur alten Geschichte 58 (Bonn 2012)

Dragana Eremić, SM/COMOB Solidi: Sirmium or Constantinopolis, Numizmatičar 30, 2012, 195–210

Wilhelm Hollstein, Quirinus oder *flamen Quirinalis*? Der Denar des N. Fabius Pictor, JNG 61, 2011, 37–54

Peter Kritzinger, Das älteste Papstsiegel? Ursprung und Aussage eines Bildmotivs, ZPE 185, 2013, 297–305

Anne Lykke, Die Münzikonographie von Herodes Agrippa I. und ihre Beziehung zur römischen Bildsprache, in: A. Lykke (Hrsg.), Macht des Geldes – Macht der Bilder, ADPV 42 (Wiesbaden 2013) 151–169

Anne Lykke, Reign and Religion in Palestine. The Use of Sacred Iconography in Jewish Coinage, ADPV 44 (Wiesbaden 2015)

Patrick Wyssmann, The Coinage Imagery of Samaria and Judah in the Late Persian Period, in: Christian Frevel et al. (Hrsg.), A ›Religious Revolution‹ in Yehûd? The Material Culture of the Persian Period as a Test Case, Orbis Biblicus Orientalis 267 (Fribourg – Göttingen 2014) 221–266

Patrick Wyssmann, König oder Gott? Der Thronende auf den Münzen des perserzeitlichen Samaria, in: A. Lykke (Hrsg.), Macht des Geldes – Macht der Bilder, ADPV 42 (Wiesbaden 2013) 25–44.

Patrick Wyssmanns Dissertation unter dem Titel „Vielfältig geprägt. Das spätperserzeitliche Samaria und seine Münzbilder“ wurde 2014 an der Universität Bern angenommen.

Wolfgang Fischer-Bossert hat die Dissertation von Lauri Oskar Theodor Tudeer, Die Tetradrachmenprägung von Syrakus in der Periode der signierenden Künstler (Berlin 1913) 292 S. VII Taf. (Sonderdruck aus ZfNum 30, 1913, 1 ff.) übersetzt und mit eigenen Forschungen deutlich erweitert. Die Arbeit wird 2016 erscheinen.

Kurz nach dem TAN 2011 verstarb **Manfred „Rudi“ Gutgesell**, ein TAN-Mitsstreiter der ersten Stunde; ihm zum Gedenken erschien ein Sammelband, an dem auch viele TAN-Teilnehmer/innen mitgearbeitet haben: Robert Lehmann – Bernd Hamborg – Anne Viola Siebert – Simone Vogt – Christian E. Loeben (Hrsg.), Nub Nefer – Gutes Gold. Gedenkschrift für Manfred Gutgesell, Hannoversche Numismatische Beiträge 1 (Rahden /Westf. 2014). Hier sind u. a. Beiträge von Karsten Dahmen, Wolfgang Fischer-Bossert, Bernd Hamborg, Wilhelm Hollstein, Peter Ilisch, Katharina Martin, Dieter Salzmann, Anne Viola Siebert, Jens-Ulrich Thormann, Simone Vogt und Bernhard Weisser versammelt.